

Gott blickt auf die Menschen – die Menschen blicken auf Gott

Theologie und Anthropologie im Neuen Testament

Thomas Söding

Der Blick Gottes auf die Menschen ist dem Neuen Testament zufolge scharf und liebevoll.

Dass Gott auf die Menschen schaut und die Menschen auf Gott schauen (sollen), ist eine biblische Überzeugung, die tief in den heiligen Schriften Israels verwurzelt ist und so von der Urgemeinde aufgenommen worden ist.

Anders als das Judentum und der Islam ist das Christentum eine Religion auch der Bilder.

Ikone sind ein Fenster, ein Spiegel und ein Licht.

Diese Theologie der Ikonen ist im Neuen Testament selbst angelegt.

Nach dem Apostel Paulus hat Gott selbst in ihm dieses Bild aufleuchten lassen: bei seiner Bekehrung.

Diese Selbsterkenntnis ist durch den Blick auf den Gekreuzigten geprägt, der in seinem Elend unendlich weit von Gott entfernt ist, aber ihm unendlich nahe ist, weil Gott sich ganz und gar mit ihm identifiziert.

Dieser Blick auf den Gekreuzigten, als Ikone Gottes, prägt das christliche Menschenbild.

Das Neue Testament spricht vom Glauben der Menschen an Gott; es spricht nicht vom Glauben Gottes an die Menschen. Aber es kennt dasselbe Wort, das auf Griechisch „Glaube“ heißt, auch in der Bedeutung „Treue“

Die Treue Gottes ist seine Verlässlichkeit für Menschen.

Die Treue Gottes geht den Gläubigen auf, wenn sie in die Gesichter aller anderen blicken, die sich ebenfalls von Gott angeschaut und sich in die Gemeinschaft Jesu berufen wissen.

Im Zweiten Korintherbrief bindet Paulus die Treue Gottes, die von den Christusgläubigen erfahren wurde, an jene Verheißungen zurück, die er immer schon seinem Volk und damit allen Menschen mit auf den Weg gegeben hat.

Die Treue Gottes ist das, was neutestamentlich gemeint ist, wenn in Teilen der zeitgenössischen Theologie vom Glauben Gottes an den Menschen gesprochen wird.

Das Menschsein der Menschen kann für den christlichen Glauben in keiner größeren Weise anerkannt und geachtet werden als dadurch, dass Gottes ewiges Wort Fleisch geworden ist, in Jesus Christus, der deshalb, ein Mensch von Fleisch und Blut, den Glauben an Gott unter die Leute bringt.

Die Bild-Theologie bleibt. „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat“ sagt Jesus (Joh 12,45; vgl. 14,9).

Jesus selbst ist freilich ganz Auge: „Nichts kann der Sohn von sich aus tun, nur was er den Vater tun sieht“ (Joh 5,19).

Im Ersten Johannesbrief, der zu bekennen wagt: „Gott ist Liebe“ (1Joh 4,8.16) wird das Leben, das Menschen im Glauben an Gott inmitten aller Höhen und Tiefen ihres Lebens führen, beleuchtet.

Welche Konsequenzen hat ein solcher Glaube?

Die Apostelgeschichte des Neuen Testaments erzählt in großer Anschaulichkeit von den Herausforderungen der urchristlichen Mission.

Ein Paradebeispiel liefert Petrus. Nach der Apostelgeschichte ist er es, der es als erster wagt, Menschen zu taufen, die nicht aus dem Judentum stammen.

Mission ist Dialog. Mission antwortet auf eine Bitte. Mission nimmt wahr, wo der Geist Gottes bereits ist. Mission ist in erster Linie die Konversion derer, die aufbrechen, um anderen Menschen zu zeigen, wie wertvoll, wie liebensbedürftig und liebenswert sie in Gottes Augen sind.

Deshalb bricht das christliche Evangelium die Brücken zum Judentum nicht ab, sondern baut sie auf. So kann das Christentum, wie das Zweite Vatikanische Konzil gezeigt hat, Respekt gegenüber dem Islam aufbringen. So kann das Christentum nach einer interreligiösen, globalen Partnerschaft suchen, die Liebe zu Gott mit der Liebe zum Nächsten zu vereinen, über alle Grenzen von Nationen und Religionen hinweg.

Lehrstuhl Neues Testament
Katholisch-Theologische Fakultät Münster
Ruhr-Universität Bochum

nt@rub.de
www.rub.de/nt
www.facebook.com/neues.testament